

## Franckesche Stiftungen zu Halle

### Der Weltbürger oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London an seine Freunde im Orient

In zwey Bänden

**Goldsmith, Oliver**

**Leipzig, 1781**

**VD18 90842146**

Ein und dreißigster Brief.

---

#### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637)

dies trinken sie mit der äußersten Zufriedenheit und werden so trunken wie die Vornehmen.“

„Glücklicher Adel,“ sagte mein Gefährte, „dem nur eine Strangurie seinen Werth rauben kan, und der am nützlichsten ist, wenn er am betrunkensten ist. Ob wir gleich diese Gewohnheit nicht unter uns haben, so bin ich doch versichert, wenn sie eingeführt wäre, daß alsdann mancher Schmarotzer in England aus dem hölzernen Becher trinken und den angenehmen Geschmack von seines Lords Wasser preisen würde.“

### Ein und dreißigster Brief.

**I**ch bin unzufrieden, äußerst unzufrieden. Wie soll ich den Stolz dieser Insulaner tragen, wenn sie mich im chinesischen Ceremoniell unterrichten wollen? Sie nehmen es als einen Grundsatz an, daß jedermann, der aus China kommt, sich in Metaphern ausdrücken, bey dem Alla schwören, wider den Wein schmälen und sich betragen, schreiben und sprechen muß, wie ein Türk oder Perser. Sie machen keinen Unterschied zwischen unsern eleganten Sitten und den barbarischen Uep-

pigkeiten unsrer östlichen Nachbarn. Wohin ich komme, erwecke ich Mißtrauen oder Erstaunen: einige halten mich für keinen Chineser, weil ich mehr wie ein Mensch als wie ein Ungeheuer aussehe, und Andre wundern sich, daß jemand, der fünftausend Meilen von England geboren ist, Menschenverstand hat. Er hat doch seine Erziehung so weit von London bekommen, sagen sie immer; so weit von England geboren zu seyn und doch Menschenverstand zu haben!

Ist erhielt gestern eine Einladung von einer Dame, die, wie es schien, alle ihre Kenntniß von orientalischen Sitten aus Erzählungen gesammelt hatte, die hier täglich unter dem Titel orientalischer Geschichten herauskommen: sie empfing mich sehr höflich, aber sie wunderte sich, daß ich keinen Opium und keine Tobaksdose mitbrachte. Als man der übrigen Gesellschaft Stühle gab, wurde mir ein Platz auf einem Kissen auf dem Fußboden angewiesen. Umsonst versicherte ich, daß die Chineser so gut Stühle gebrauchten wie die Europäer: sie verstund das Ceremoniell zu wohl, um mich mit den gewöhnlichen Höflichkeiten abzuspeisen.

Raum hatte ich mich niedergesetzt, so bekam der Bediente Befehl, mir ein Tuch unter das Kinn zu stecken: ich versicherte, daß auch dies nicht chinesisches wäre: demungeachtet widersprach mir die ganze Gesellschaft, und das Tuch wurde angesteckt.

So bald das Essen aufgetragen war, fragte mich die Dame, ob ich eine Schüssel Bärenklauen oder ein Stück Vogelnest verlangte: da ich mit diesen Gerichten völlig unbekannt war, so verlangte ich nur, was ich kannte, und bat mir ein Stück Rindfleisch aus: darüber gerieth die ganze Gesellschaft in Bestürzung. Ein Chineser will Rindfleisch essen! das ist nicht möglich; wenns noch Fasan wäre. „Mein Herr,“ sagte der Mann, der neben mir saß, „ich verstehe mich ein wenig auf diese Dinge: die Chineser essen niemals Rindfleisch.“

Ich hatte kaum angefangen zu essen, was vor mir stand, als die ganze Gesellschaft in neues Erstaunen gerieth, weil ich meine Essstäbe nicht brauchte. Ein ernsthafter Mann, den ich für einen Autor hielt, disputirte mit vieler Gelehrsamkeit über den Gebrauch, den man bey uns von diesen Stäben machte: er

ließ sich in eine lange Untersuchung ein, wenn sie zuerst eingeführt seyn möchten, ohne sich ein einzigesmal auf mich zu berufen, da ich doch die Sache am besten hätte wissen sollen. Da er mein Stillschweigen für einen Beweis seiner vorzüglichen Einsicht hielt, so wollte er seinen Sieg verfolgen, und sprach von unsern Bergen und Thieren so gekläufig, als wenn er in Quamsi geboren wäre, aber auch so falsch, als wenn er aus dem Monde käme: er versuchte zu beweisen, daß ich nichts vom wahren chinesischen Schnitte im Gesicht hätte; er zeigte, daß meine Backenknochen höher und meine Stirn breiter seyn sollte: kurz, er räsönnirte mich völlig aus meinem Lande heraus.

Ich wollte ihm seine Irthümer zeigen, und man behauptete allgemein, daß ich nichts von der wahrhaftig orientalischen Manier in meinem Vortrage hätte. „Die Unterhaltung,“ dieses Herrn,“ sagte eine von den Damen, die eine starke Leserin war, „sieht der unsrigen ähnlich: es ist nichts als Geplauder und gemeiner Menschenverstand: es ist nichts so erhabenes darinne, wie man zur wahren orientalischen Schreibart erfordert. O da lob ich

mir eine Geschichte von Aboulfacuir, dem großen Reisebeschreiber, voller Genien, Zauberer, Felsen, Riesen und Beschwörer! alles darinne ist groß, dunkel, prächtig und unverständlich.“ „Ich selbst habe manches Blatt orientalische Erzählungen geschrieben,“ unterbrach sie der Autor, „und ich fodre den strengsten Kritiker auf, ob ich nicht die wahre Manier getroffen habe. Ich vergleiche das Kinn eines Frauenzimmers mit dem Schnee auf den Bergen von Domek; das Schwert eines Soldaten mit den Wolken, die das Antlitz des Himmels verdunkeln. Wenn Reichthümer vorkommen, vergleiche ich sie mit den Heerden, die auf dem grünen Teflis weiden; wenn von der Armuth die Rede ist, vergleiche ich sie mit den Nebeln, die die Stirn des Berges Baku bekleiden. Ich brauche bey jeder Gelegenheit du und dich; ich beschreibe fallende Sterne und berstende Berge, ohne die kleinen Huries zu vergessen, die in jeder Beschreibung eine sehr artige Figur machen. Sie sollen gleich hören, wie ich gewöhnlich anfange: „Eben — ben — holo, welcher war der Sohn Bans, wurde auf den nebelvollen Gipfeln von Banderabassi geboren. Sein

Hart war weißer als die Federn, die die Brust des Pinguin bekleiden: seine Augen waren gleich den Augen der Tauben, wenn sie sich im Morgenthau gebadet haben: sein Haar hing gleich der Weide herab, wenn sie über dem durchsichtigen Strome weint, und war so schön, daß es seinen eignen Glanz zurückzuwerfen schien; und seine Füße waren wie die Füße eines Rehes, das zu den Gipfeln der Berge flieht.“ Das ist der wahre orientalische Geschmack: jede orientalische Erzählung muß tönend, lustig, klangreich und nichts sagend seyn.“

Ich fragte ihn, ob er jemals im Orient gewesen wäre? — Nein. Ob er arabisch oder chinesisch verstünde? — Nein. „Aber,“ fuhr ich fort, „wie können Sie dann vom orientalischen Styl urtheilen, wenn Sie keine orientalischen Schriften kennen? Im Orient gebraucht man selten Gleichnisse, und Metaphern sind beinahe ganz unbekannt; und in China geschieht gerade das Gegentheil, worauf sie anspielen: dort ist die Schreibart kalt, flegmatisch. Die Schriftsteller dieses Landes bemühen sich mehr, zu unterrichten als zu gefallen, und sprechen also lieber zur Urtheils-

kraft als zur Einbildung. Außerdem müssen Sie bey einem Einwohner von China nicht die nämliche Unwissenheit erwarten, wie bey einem Türken, Perfer oder Eingebornen von Peru. Die Chineser sind in den Wissenschaften so gut erfahren als Sie, und besitzen verschiedene Künste, die den Europäern unbekant sind: Viele sind nicht blos in ihrer Nationalgelehrsamkeit, sondern auch in abendländischen Sprachen und Wissenschaften wohl bewandert. Wenn Sie mir hierinne nicht glauben wollen, so ziehen Sie Ihre eignen Reisebeschreiber zu Rathe, welche erzählen, daß die Gelehrten zu Peking und Siam theologische Sätze lateinisch vertheidigen. „Die hohe Schule zu Masprend, die nur eine Meile von Siam ist,“ sagt einer von ihren Reisebeschreibern, „kam in corpore, unsern Abgesandten zu bewillkommen. Nichts verursachte mir ein größres Vergnügen, als einen Haufen Priester zu sehen, die Bescheidenheit und Alter ehrwürdig machten, in Begleitung einer Menge junger Leute aus allen Nationen, Chineser, Japaneser, Sunkineser, aus Cochinchina, Pegu und Siam, die alle bereit waren, uns ihre Höflichkeit auf die verbindlichste Weise



zu bezeugen. Ein Cochin Chineser hielt eine vortreffliche lateinische Rede auf die Gelegenheit: ihm folgte ein Sunkinesischer Student, der ihn sogar übertraf und in der abendländischen Gelehrsamkeit so gut erfahren war als ein Gelehrter in Paris.“ Wenn junge Leute, die niemals von Hause kamen, in euren Gesetzen und eurer Gelehrsamkeit so wohl bewandert sind, so läßt sich gewiß mehr von jemandem erwarten, der wie ich so viele tausend Meilen gereist ist, der viele Jahre mit den englischen Faktoren und europäischen Missionaren den vertrautesten Umgang gehabt hat. Die unaffektirten Menschen aus jedem Lande gleichen sich, und zwischen einer Seite in unserm Confucius und einer in eurem Tillotson ist kein wesentlicher Unterschied.“

Ich wollte in meiner Rede fortfahren, als ich gewahr wurde, daß die ganze Gesellschaft nicht auf mich Acht gab. Dies Frauenzimmer sprach leise mit ihrer Nachbarin; jenes studirte die Verdienste ihres Fächers; ein drittes gähnte, und der Autor selbst schlief beinahe ein. Es schien mir also hohe Zeit, mich wegzubegeben, und die Gesellschaft bezeugte auch kein sonderliches Verlangen, mich zu-